

Der 19. Oktober: Vorgeschichte und Protokoll eines wunder-verrückten Tages

Am 19. Dezember 2016 sollte mir ein Weisheitszahn entfernt werden. Als ich auch noch längere Zeit danach Probleme hatte (Taubheit eines Bereichs der Zunge, kein bzw. komischer Geschmack an der Stelle des Weisheitszahns), ging ich Anfang Februar in die Zahnklinik. Die Röntgenaufnahme zeigte, dass der Weisheitszahn nicht komplett entfernt wurde. Die Ärztin sprach von der Gefahr, dass sich der Zahnrest entzünden kann. Meine Cousine – von Beruf Zahnärztin – ergänzte die Information dahingehend, dass mensch eine Entzündung des Zahnrests überhaupt nicht als solche wahrnimmt ...

Da ich gegen den Arzt, seines Zeichens Leiter des Zentrums für die zahnärztliche Behandlung von Menschen mit Behinderungen am Vivantes-Klinikum Berlin Neukölln, wegen eines Behandlungsfehlers vorgehen will, wollte ich am Zustand des Unterkiefers nichts verändern und habe die Entfernung des Zahnrests vor mir hergeschoben, aber nach meinem Freiburg-Aufenthalt doch endlich in Angriff genommen.

Bei meiner Recherche bei der Zahnärztekammer Berlin mit den Stichworten „Behindertenbehandlung“ und „Behandlung in Narkose“ bin ich auf einen Arzt gestoßen, der mir bei einem Vorgespräch am 1. September gleich äußerst sympathisch war. Ich vereinbarte einen OP-Termin in Vollnarkose für den 19. Oktober, ohne zu realisieren, dass dieser Termin in die heiße Phase der Vorbereitung für den Aktionstag von ambulante dienste e. V. zum Thema Assistenz im Krankenhaus fällt. Mehr dazu unter www.adberlin.com

Ich hatte am 18. Oktober Panik wie selten zu vor, dass ich alles Notwendige zur Vorbereitung des Aktionstags hinbekomme, denn ich ging davon aus, dass ich nach der OP für ein paar Tage ausgeknockt sein würde. Ich habe alles geschafft!

Am Vorabend der OP wurde mir dann schon sehr anders: Die Vorstellung, den Kiefer (na ja, es war ja nur ein kleines Stück) aufgeschnitten zu bekommen, die Vorstellung, wie nach der OP im Dezember 7-10 Tage nicht vernünftig essen zu können, ...
Um 21.00 Uhr nahm ich meine „Henkersmahlzeit“ ein.

In der Nacht schlief ich wenig und stand viel zu früh auf.
Um 7.00 Uhr kam meine Assistentin zum Anziehen und um mich zum Arzt zu begleiten – eigentlich massig Zeit, damit wir um 9.00 Uhr in der Praxis sind.

Wie immer in Berlin gab mir der Routenplaner mehrere Möglichkeiten an, um mit dem ÖPNV von meiner Wohnung zur Praxis kommen: eine mit Bus und Straßenbahn, eine mit U-Bahn, S-Bahn und Straßenbahn – alle mit Fahrzeiten unter einer Stunde. Sollte ich jetzt die Variante wählen, bei der durch Staus im Berufsverkehr etwas schiefgehen konnte, oder die Variante, bei der ich auf Aufzüge angewiesen sein würde, die eventuell nicht funktionieren? Ich wählte die Variante ohne Aufzüge. Meine Assistentin und ich gingen um 7.30 Uhr aus dem Haus. Der Bus 7.32 Uhr, von dem ich dachte, er führe 7.36 Uhr, war weg, der Bus 7.42 Uhr fiel aus. Also der Bus um 7.52 Uhr. Der erste Anschluss klappte perfekt. Der zweite Anschluss: Mit Rennen hätten wir die Bahn bekommen, aber die Bahn fährt alle 5 Minuten. Die Straßenbahn fährt unabhängig vom Straßenverkehr und – wie ich heute wieder feststellte – mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit von 80-100 Stundenkilometern. Kurz vor unserem Ziel machte die Bahn eine Vollbremsung. Ein nicht ganz nüchterner Mann war vor die Bahn gelaufen. 8.55 Uhr. Dem Mann passierte zum Glück nichts, der Fahrer der Straßenbahn erklärte, er müsse auf Notarzt und Polizei warten und könne bis auf Weiteres

nicht weiterfahren. Meine Assistentin organisierte vier Männer (letztendlich waren fünf Männer nötig) die mich im E-Rolli über einen 20 Zentimeter großen Spalt aus der Straßenbahn auf den Mittelstreifen trugen. Dann waren noch einmal zwei Leute für die Stufe vom Mittelstreifen auf die Fahrbahn nötig. Mit viel Rennerei – vor allem für meine Assistentin, denn mein neuer Rollstuhl fährt ja jetzt 13 Stundenkilometer schnell – waren wir um 9.05 Uhr in der Praxis und mussten „natürlich“ noch warten.

Die Vorbesprechung bei der Narkoseärztin: Wieder einmal wurde meine Assistentin statt ich angesprochen. Sie hat eine tolle Art, in solchen Situationen auf mich zu verweisen.

Die Narkoseärztin wies darauf hin, dass ich 12-24 Stunden nach der Narkose nicht alleine sein sollte. Ich ärgerte mich maßlos über mich, dass ich nicht noch eine zweite Person organisiert hatte, die meine Assistentin ablösen könnte ...

Irritiert war ich, dass die Narkoseärztin sehr bedenklich mit den Wimpern zuckte, als ich ihr sagte, dass ich beim Zähneputzen um 7.00 Uhr noch zwei Schluck Wasser getrunken hatte – ich dachte, das wäre bis zwei Stunden vor der Narkose erlaubt ...

Ansonsten fühle ich mich bestens über Narkosen informiert, seitdem eine Teilnehmerin in der Fortbildung „Leichte Sprache“ im Juni als Krankenschwester im OP ein brillantes Referat über die Vollnarkose hielt.

Ich hatte den Eindruck, dass die Narkoseärztin mit ihrem Team wesentlich professioneller arbeitete, als ich es bei der OP im Dezember letzten Jahres erlebt hatte.

Ich schlief ein und wachte auf. Nach einer Viertelstunde war ich fit. In der bösen Vorahnung, dies sei nur im Liegen so, bat ich meine Assistentin genau aufzupassen, wenn ich mich aufsetze. Doch auch nach zwei Minuten sitzen war alles perfekt.

Der Zahnarzt kam und übergab mir in einer kleinen Tüte den „Zahnrest“: ein Zentimeter hoch mit nicht einheitlicher Bruchkante oben.

Das kann kein „Vergessen“ sein!

Meine böse Vermutung: Der Arzt im Dezember hat den sichtbaren Teil des Zahnes einfach mit der Zange abgeknipst. Merkt ja eh keiner – besonders bei Menschen mit einer geistigen Behinderung, die sich nicht artikulieren können.

Das Warten auf den Krankentransport, der uns nach Hause fuhr, verbrachten meine Assistentin und ich (wie sich später herausstellte: verbotenerweise) in der Sonne auf einem Balkon zur Feuertreppe.

Der Bereich des Unterkiefers war zwei bis drei Stunden lang geschwollen. Nachdem ich gleich Kühlpads an die Stelle gehalten habe, merkte ich sechs Stunden nach der OP überhaupt nichts mehr!

Und ich bin fit wie normal: Am Nachmittag war ich in der Sonne, Kleider kaufen, beim Friseur, ...

Am Abend war ich sogar im Tanz-Studio marameo bei der ContactJam!

Ein mittelgroßes Wunder, mit dem ich nie gerechnet hätte.

Martin Seidler